

Die Vielzahl der Bewerber um das französische Präsidentenamt im ersten Wahlgang am Sonntag könnte dem Rechtsaußen Jean-Marie Le Pen zu einem Comeback verhelfen

KANDIDATEN-KOPFSALAT



Lionel Jospin



J. P. Chevènement



Chr. Taubira



Noel Mamere



Arlette Laguiller



Robert Hue



François Bayrou



Jacques Chirac



Jean Saint-Josse

VON DANNY LEDER
Paris

Besorgte Gesichter vor einem Pariser Zeitungskiosk: „Ist das möglich, oder will man uns bloß Beine machen?“ fragt die Verkäuferin. „Eigentlich bin ich auf Urlaub, aber vielleicht werde ich doch wählen gehen.“

Vielen Franzosen wird plötzlich mulmig. Umfragen prophezeien für den ersten Durchgang der Präsidentschaftswahlen am Sonntag eine Rekordenthaltung und Aufspaltung der Stimmen – mit Folgen, die wohl eine Mehrheit nicht beabsichtigt. Die beiden Favoriten, der gaullistische Amtsinhaber Jacques Chirac und SP-Premier Lionel Jospin, kämen zusammen auf 40 Prozent, 14 Kandidaten auf 60 Prozent.

ÜBERRASCHUNG Chirac liegt bei 20 Prozent, Jospin darunter. Der 73-jährige Rechtsaußen Jean-Marie Le Pen, der nach einer Spaltung seiner Partei kaum mehr wahrgenommen wurde, hat einen überraschenden Wiederanstieg auf früheres Niveau (14 Prozent) geschafft. Einige Punkte mehr, die von seinem rechten Rivale Bruno Megret kommen könnten, und Le Pen würde den geschwächten Jospin überholen. Die Folge für die Stichwahl am 5. Mai: Ein Duell Chirac gegen Le Pen.

REGIERUNG JOSPIN

Wirtschaftlicher Zankapfel 35-Stunden-Woche

„RTT“ heißt die einschneidendste Maßnahme der Regierung Jospin. Das Kürzel steht für „Réduction du Temps de Travail“ (Arbeitszeitverkürzung). Gemeint ist die 35-Stunden-Woche, die seit Jänner 2000 für Unternehmen mit mehr als 20 Beschäftigten gilt. Aber nur als Berechnungsgrundlage: Überstunden und eine Jahresberechnung gestatten höhere Wochenarbeitszeiten.

„Endlich habe ich Zeit für meine Kinder“, schwärmt Annie, PR-Designerin: „Im Büro bin ich motivierter, die Arbeitsorganisation ist effizienter.“ Richard, der aus den Antillen stammt und in einer Pariser Konditorei bäckt, unkt: „Die RTT nützt nur mei-

Jospin ringt daher verzweifelt um Stimmen, die ihm nach links hin entweichen. Etliche Stammwähler sind von seinem sozialliberalen Kurs enttäuscht und wollen bei Splitterkandidaten fremd gehen: Außer KP-Boss Robert Hue und dem Grünen Noel Mamere locken Christiane

Taubira, die dunkelhäutige Kandidatin einer linksliberalen Kleinpartei, und drei Trotzkisten/innen. Darunter Arlette Laguiller und – als Idol der jungen Globalisierungsgegner – der 27-jährige Briefträger Olivier Besancenot.

Nachdem Jospin eingangs betont hatte, sein Programm

wäre „nicht sozialistisch“, häufte er linke Sprüche: Er fühle sich „Fließbandarbeitern und Supermarktkassierinnen“ stärker verpflichtet als Unternehmern. Plötzlich verspricht Jospin Ausländerwahlrecht bei Kommunalwahlen und Haschisch-Legalisierung.

„Eine Flucht in die Demagogie“, höhnt Chirac, der sonst immer mit dem Vorwurf der eigenen Flatterhaftigkeit zu kämpfen hatte. Le Pen ist aber auch für Chirac bedrohlich. Der Rechte, der von Chirac stets ausgegrenzt wurde, will sich rächen. Gleichzeitig wird Chirac vom

Zentrumspolitiker François Bayrou und dem Kandidaten einer Jägerpartei, Jean Saint-Josse, bedrängt.

Hinter dieser Zersplitterung steht auch eine Abnützung der Favoriten: Der 69-jährige Chirac war bereits 1974 Premier, der 64-jährige Jospin wurde 1981 SP-Boss.



Er ist wieder da: Frankreichs Rechtsaußen Jean-Marie Le Pen lehrt seriöse Präsidentschaftskandidaten das Fürchten

Wahlsystem: Suche nach Stabilität

Zwei Wahlgänge Im ersten Wahlgang, morgen, Sonntag, treten 16 Kandidaten an. Da keiner die absolute Mehrheit erlangen dürfte, ist zwischen den beiden stärksten Kandidaten eine Stichwahl (5. Mai) vorgesehen.

Zersplitterung Dieses System und die 1958 eingeführte Vormachtstellung des Präsidenten sollen Instabilität und Zersplitterung vermeiden.

Es kann aber auch sein, dass die Franzosen aus plötzlicher Angst vor dem Chaos zu den algedienten Führungsfiguren zurückkehren. Charles De Gaulle klagte einmal: „Es ist schwer ein Land mit 400 Käsesorten zu regieren“ – und wurde dann doch für die Errichtung seiner bis heute in Frankreich geltenden republikanischen Fast-Monarchie bejubelt.

MEHR IM INTERNET
www.chiracapefrance.net

nem Boss. Der fährt drei Tage auf Skiurlaub, aber für mich ist das zu kurz, um meine Familie zu besuchen.“

Symptomatische Meinungsvielfalt. Zwei Drittel der Betroffenen erklärten bei einer Umfrage, ihre Lebensqualität habe sich verbessert. Aber die Zufriedenen befinden sich überwiegend unter den Angestellten, Müttern und Gruppen, die die Art der Arbeitszeitverkürzung mitbestimmen. Arbeiter mussten oft extreme Flexibilität und Lohnstopp hinnehmen.

ATTRAKTIV FÜR CHEFS Gerade aber dies machte die RTT auch für Firmenchefs attraktiv. Dazu kam der Abbau von Sozialsteuern. Begleitende

Verhandlungen förderten eine in Frankreich unübliche Sozialpartnerschaft.

Die neue Freizeitkultur bescherte ganzen Branchen einen Aufschwung: Verkaufsketten für Heimwerker, Reiseveranstalter und Hotels, die mit Zimmerangeboten für zwei vergnügliche Stunden aufwarten.

Allerdings scheint die Ausdehnung auf Kleinbetriebe unrealistisch. Umstritten ist auch die anfänglich postulierte Hauptwirkung, die Senkung der Arbeitslosigkeit. Seit Jospins Amtsantritt 1997 entstanden 1,5 Millionen neue Jobs. Davon wären 400.000, so Jospin, auf die RTT und ihre Begleitmaßnahmen zur „Arbeitsteilung“ zurückzu-

führen.

Chirac entgegnet, diese Jobs wären das Resultat des internationalen Aufschwungs. Die 35-Stunden-Woche hätte durch Mehrbelastung der Unternehmen die maximale Aufschwungnutzung behindert.

Paradoerweise gibt es für beide Behauptungen Beweise: Frankreich verbuchte die zweitgrößte Zuwachsrate an Jobs in der EU. Aber mit einer Arbeitslosenrate von neun Prozent rangiert es an der zwölft schlechtesten Stelle.

Der Unternehmerverband warnt vor „Untergrabung der Arbeitsmoral“. Chirac ist vorsichtiger: Er wolle bloß die „Anwendung der 35-Stunden-Woche lockern.“

Mit einem Paukenschlag endete der erste Durchgang der französischen Präsidentenwahl: Le Pen geht in die Stichwahl gegen Chirac. Der Verlierer, Premier Jospin, tritt ab

RÜCKKEHR DES RECHTSAUSSEN

VON DANNY LEDER
Paris

Die Politikatastrophe ist perfekt. Der Ausgang des ersten Durchgangs der Präsidentenwahlen, bescherte den Franzosen ein mehrheitlich unbeabsichtigtes Horrorszenerario: Bei der Stichwahl am 5. Mai müssen sie sich zwischen dem durch Korruptionsskandale schwer belasteten Amtsinhaber Jacques Chirac und dem geisen Rechtsaußen-Tribun Jean-Marie Le Pen entscheiden. Was in Umfragen bereits als schreckliche Eventualität erschien, aber von kaum je-

mandem für möglich gehalten wurde, ist eingetroffen: Der 73-jährige Le Pen, der seit einer Spaltung seiner „Front national“ nicht einmal mehr über eine relevante Parteiorganisation verfügt, kam auf über 17 Prozent. Damit überflügelte der Veteran des französischen Rechtsradikalismus nicht nur SP-Premier Lionel Jospin (16,3 Prozent), sondern kam obendrein dem Amtsinhaber Chirac (vorläufig 20 Prozent) ziemlich nahe. Während ein zerstörter Jospin noch am Wahlabend seinen Rückzug aus der Politik bekannt gab, richtete Chirac einen dramatischen Appell

an die Wähler: Es gelte Frankreichs Demokratie, humanistische Tradition und Teilnahme an der EU zu verteidigen – gegen Le Pen, ohne ihn aber namentlich zu nennen. **ENTHALTUNG** Der Schlüssel zum abstrusen Resultat liegt in der Rekordwahlenthaltung von 28 Prozent und der extremen Aufsplitterung des linken Lagers. Jospin litt unter der Konkurrenz von sieben linksalternativen, linksnationalen und linksradikalen Kandidaten, die zusammen 26 Prozent erhielten. Zwar registrierte Jospin nach fünf Jahren Amtszeit als

Regierungschef von keinem seiner Vorgänger jemals erreichte Zufriedenheitswerte. Gerade aber das Wissen um diesen scheinbar sicheren Sympathiesockel dürfte etliche linke Stamm- und Jungwähler, die von ihm mehr Elan erwartet hatten, zum Fremdgehen ermutigt haben: Die Mehrheit dieser linken Protestwähler rechnete fix damit, Jospin ohnehin in der Stichwahl dann ihre Stimme geben zu können. Dieses falsche Gefühl der Sicherheit nährte sich auch aus dem reibungslos verlaufenen Aufstieg Le Pens in der Wählergunst. Seine Kampag-

ne verlief mit wenigen Versammlungen und ohne Gekundgebungen. Er selbst schaltete auf moderat und hütete sich vor jedem rassistischen Rülpsen. Vor allem aber wurde Le Pen vom Wahlkampfthema Nummer eins, der Jugendkriminalität, quasi ohne sein Zutun, hochgetrieben. In diesem Klima gingen sogar weitere 2,5 Prozent an Bruno Mégret, seinen abgesprungenen rechten Doppelgänger. Dabei war es Chirac, der die Kriminalitätsängste anfangs geschürt hatte. Im Verbund mit dem ihm nahe stehenden TV-Sender *TF1* setzte

der Gaullist voll auf das Unsicherheitsgefühl der Franzosen, das sich durch Berichte über Gewalttaten in Krisenquartieren täglich steigerte. Für die Stichwahl gilt der Sieg von Chirac als ziemlich sicher. Die Sozialisten haben ihm bereits ihre Unterstützung zugesagt. Bei der Parlamentswahl im Juni könnte Le Pen aber Chiracs Mitte-rechts-Allianz stark unter Drucksetzen. Das historische Polit-Erdbeben im EU-Kernstaat Frankreich knüpft mit seiner Selbstauschaltung der Linken an den Vormarsch rechter Kräfte in Österreich und Italien an.



Der strahlende Sieger: Le Pen geht in die Stichwahl gegen Präsident Chirac – und vertreibt Jospin aus der Politik.

PORTRÄT

Le Pen hat Kreide geschluckt

Einst machte Jean-Marie Le Pen mit üblen Sprüchen von sich reden – etwa der Verballhornung eines Ministernamens, den er mit dem französischen Wort für Gasöfen verbrämte. Überhaupt wollte er sich zum Wahrheitsgehalt der Berichte über die Gaskammern in den Vernichtungslagern der Nazis „nicht äußern“. Solches ist von ihm schon lange nicht mehr zu hören. Auch der Algerienkrieg, in dem er freiwillig als Offizier diente und erwiese-

nermaßen an Folterungen beteiligt war, gehört nicht mehr zu seinem geläufigen Repertoire. Der „alte Mann“ des französischen Rechtsradikalismus trat zuletzt eher vorsichtig auf – mit Worten, die auch andere Kandidaten, allen voran Chirac, gebrauchten, beklagte er den Anstieg der Kriminalität. Ursache dafür sei die „ungezügelter Immigration“, behauptete Le Pen,

obwohl Frankreich schon längst kaum mehr Zuwanderung gestattet. Aber auch da ist Le Pen heute bemüht, die bereits eingebürgerten ausländischen Familien, die Kinder der nord- und schwarzafrikanischen Migranten nicht mehr zu seiner Zielscheibe zu machen. Demonstrativ begab er sich im Wahlkampf in ein maghrebisches Café, um Waserpeife zu rauchen.

Geblichen ist der eherne Hass auf Chirac. Der Gaullist hatte Le Pen in seiner ersten Blütephase erfolgreich ausgegrenzt. Bei zwei Präsidentenwahlen, 1988 und 1995, war Le Pen auf 15 Prozent gekommen. Seine Front national schwoll in sozialen Krisenquartieren auf bis zu 40 Prozent an. Doch fast alles zerfiel, als sich die von Chirac abgedrängte FN 1998 spaltete. Mit seinem Comeback hat wohl nicht einmal der 73-jährige Le Pen mehr gerechnet.

ANALYSE

Le Pen wird weiter expandieren

Manch historische Wende nähert sich auf Samtpfoten. Der Pariser Polit-Erdrutsch zeichnete sich zwar als Eventualität bereits zuvor in Stimmungsbewegungen ab, bis auf wenigste Ausnahmen, zu denen auch der KURIER zählt (Ausgabe vom Samstag, 19. 4.), wollten französische und andere europäische Medien eine derartige Variante einfach nicht in Betracht ziehen.

Zu gewohnt, schlicht französisch-frivol erschien die absehbare Stimmen-Zersplitterung zwischen 16 Kandidaten im ersten Wahlgang. Und tatsächlich dürften etliche Linkswähler aus den sozial besser gestellten Mittelschichten am Sonntag bei einem der sieben linksalternativen, linksnationalen und linksradikalen Splitterkandidaten bloß einen kurzen Nervenkitzel gesucht haben. Ein ideologisches Spannungselement, das der pedantische Vernunftspolitiker Jospin nicht anbieten konnte. Hernach, bei der Stichwahl, so stand für sie fest, wollten sie zu Jospin zurückkehren, ohne auch nur einen Augenblick mit seinem Ausscheiden zu rechnen. Unter diesen „Ausflüglern“ herrschen nun Scham und Reue.

ALLTAG VOLLER SORGEN Das dürfte aber nicht auf die Mehrheit der sogenannten Protestwähler zutreffen: Die meisten der 20 Prozent, die nach rechtsaußen strömten und der 15 Prozent, die nach linksaußen gingen, aber auch die meisten Nichtwähler (fast 28 Prozent der Wahlberechtigten) sind Arbeiter, kleine Angestellte, Arbeitslose. Ihr sorgenvoller Alltag verbarg sich bloß hinter den beeindruckenden Zuwachsra-

ten der globalisierungsfitten französischen Wirtschaft. Betriebsschließungen in florierenden Konzernen, prekärste Jobs, erzwungene Flexibilität, die selbst der Sozialist Jospin kaum zügeln konnte.

Dieser Teil Frankreichs lebt in Angst vor dem „Ausland“ – also dem Liberalisierungsdruck der EU, der Profitsuche der nervösen US-Pensionsfonds, die über immer mehr Aktienanteile französischer Firmen verfügen. Angst und Hass richten sich auch gegen die eingewanderten Arbeiterfamilien, denen es noch schlechter geht. In den sozialen Randsiedlungen, wo die bereits hohe französische Arbeitslosenrate von neun Prozent weit überboten wird, schlittern Migrantenkinder in Bandenwesen und Gewalt – eine Dauerqual für die Umgebung.

Auch die jüngste Welle antijüdischer Übergriffe in Frankreich ist das Werk dieser verwahrlosten und abgeschlagenen Jugendlichen – ein weiterer Auftrieb für Chaos-Ängste in den Vororten, die dort sogar Le Pen jüdische Stimmen brachten.

Vermutlich werden diese verunsicherten Schichten bei der Stichwahl Le Pen noch weiter hochtreiben – etwa auf das Niveau der FPÖ. Wird Le Pen doch als einziger „Systemgegner“ aufscheinen, nachdem sich alle demokratischen Kräfte notgedrungen für Chirac ausgesprochen haben.

Die Linke hofft zwar auf eine Revanche bei der Parlamentswahl im Juni, sie ist aber nunmehr kopf- und programmlos. Frankreich steht die Geburt eines dritten, nationalpopulistischen Blocks neben der rechten Mitte und der Linken ins Haus.

– DANNY LEDER *Paris*

